



Das Thema: zwei Revolutionen zu Beginn unseres Jahrhunderts, das Bondartschuk in seinem zweifelligen Filmpos „Rote Glocken“ gestaltet, ist von großer Aktualität, nicht nur im historischen Sinne, sondern ebenso im Sinne aktueller politischer Fragen revolutionären Kampfes unter den Bedingungen unserer Zeit.

Das Zentrum des Mexiko-Films ist für Bondartschuk der Kampf des Volkes, dessen Sehnsucht nach Freiheit, Gerechtigkeit, nach einem besseren Leben - dafür stürmt es in die Schlacht, verachtet es Tod und Gefahr, folgt es bedingungslos seinen Führern.

Beachtenswert, was dabei der Kameramann Wadim Jussov leistet, wie er dieses breit ausufernde Kampfgeschehen bildnerisch einengen hat. Natürlich dominiert die revolutionäre Kampfbereitschaft der Armeen

Mexiko in Flammen

1. Teil des Filmpos „Rote Glocken“ des sowjetischen Regisseurs Bondartschuk - ein Film mit großer Aktualität

Zapatistas und Villas, aber die Schrecken des Krieges werden nicht ausgespart.

Um sich dem Geschehen nähern zu können, ohne dies über eine historische Distanz, die Bekanntes nur scheinbar als Unbekanntes aussieht, zu realisieren, läßt Bondartschuk das alles durch einen „Mann von draußen“ erleben. Dessen Sicht bestimmt im wesentlichen die Dramaturgie des Films in bezug auf die mexikanischen Ereignisse. Dieser Mann, John Reed, amerikanischer Journalist und Schriftsteller, hat in seinem Buch „Mexiko im Aufbruch“ Zeugnis von seinen Erlebnissen als Berichterstatter verschiedener amerikanischer Zeitungen während der mexikanischen Revolution abgelegt. In Rückblenden, die ständig in die Ereignisse in Mexiko eingeschritten sind, erzählt man Näheres über diesen Mann. Ein Mann unvoreingenommen auf der Suche nach der Wahrheit, der schließlich erkennt, daß man Partei ergreifen muß.

Zu dieser Zeit ist er schon des längeren mit einer ebenso schönen wie reichen Frau, Mabel Dodge, liiert, die ihm Zugang zu höheren Kreisen verschafft hat und seine Karriere als Schriftsteller zu fördern beabsichtigt. Es ist gewiß nicht wenig, was diese selbstbewußte, sich ihrer selbst so völlig sichere Frau zu bieten hat. Aber da ist etwas in dem Journalisten Reed, das nicht zuläßt, sich diesem Leben endgültig und genießerisch hinzugeben.

Wenn auch diese Momentaufnahmen seines Lebens kein tiefgründiges Porträt John Reeds geben, etwa seiner Motive, seiner moralischen Qualitäten und deren Herkunft, so verweisen gelegentliche Episoden darauf, daß er sich ungeschwächt auf die Seite der Revolution, der Ausgeborenen zu stellen bereit ist.

Ein überraschendes Angebot an Problemen und Fragen, die der Film berührt, wobei der Regisseur sein Hauptaugenmerk aber dem revolutionären Kampf widmet. So erlebt John Reed den Kampf gegen Ausbeutung und Menschenverachtung für Gerechtigkeit und Fortschritt. B. E.

„Wie zum Beispiel Kohle und Eisen, die wir den Bergleuten, Geologen, Physikern verdanken, auf viele Art zurückwirken auf unser Leben, wirkt Kunst zurück auf das Leben des Volkes, aus dem sie gewachsen ist.“

Von den unvergeßlichen Sätzen der Anna Seghers

Von Dr. Walfried Hartinger, Sektion Germanistik/Literaturwissenschaft

Es ist merkwürdig, was man sich merkt. Waren es Passagen im Werk der Seghers selbst oder vermittelte Interpretationen Stephan Hermlins, die einen auf die lyrische, betonen-machende Zusammengezogenheit in manchen Partien der Segherschen Texte aufmerksam machten? In Erinnerung blieb und machte heilbrig auf solche Prägungen, was Hermlin wohl schon Ende der fünfziger Jahre in einem Brief als sein Seghers-Gründerlebnis bekannte: „Als Gymnasialist las ich in der „Linkskurve“ eine kurze Erzählung, eher eine Anekdote von A. S., die den Titel „Der Führerschein“ trägt, darin wird geschildert, wie die japanischen Eroberer von Schanghai im Jahre 1932 einen chinesischen Chauffeur zwingen, einige von ihnen zu fahren. Die ganze Sache wird auf zwei Sätzen berichtet. Und dann folgt der Schlußsatz, auf den es ankommt. Er lautet: „Er fuhr das Auto mit den zwei Generalstäblern und ihrer Ordonnanz und den zwei Zivilpersonen und sich selbst in einem kühlen, dem Gedächtnis des Volkes für immer eingebrannten Bogen in den Fluß.“ Es klingt vielleicht merkwürdig, wenn ich sage, daß mich dieser Satz selber in meinem Leben begleitet hat. Er erzählt einen ungeheuren Inhalt, eines Todes - eine Lebensentscheidung; der Bogen, von dem er spricht, spannt ihn selber bis zum Bersten... Auch wenn jeder andere Schriftsteller gar keinen ähnlichen Satz zustande bringt, kann ein solcher Satz direkt oder indirekt unablässig in seine Arbeit hineinwirken. Er ist das Exemplarische; er hängt auf rätselhafte Weise mit dem ewig Angestrebten, nie Erreichten zusammen, qui vaot la peine. Natürlich ist ein solcher Satz bei A. S. keine Ausnahme; ihr Werk ist voll von solchen Sätzen.“

Zu ihnen gehört wohl auch eine Eingangspassage der Erzählung „Der Aufstand der Fischer von St. Barbara“. Der Aufstand ist niedergeschlagen. „St. Barbara sah jetzt wirklich so aus, wie es jeden Sommer aussah“, bemerkt die Seghers. In die artikulierte Ausweglosigkeit, Erfolglosigkeit hinein senkt die Autorin aber dann die Fügung: „Aber längst, nachdem die Soldaten zurückgezogen, die Fischer auf der See waren, sah der Aufstand noch auf dem leeren, weißen, sommerlich kahlen Marktplatz und dachte ruhig an die Seinen, die er geboren, aufgezogen, gepflegt und behütet hatte, für das, was für sie am besten war.“ Der tote Chauffeur, der einen dem Gedächtnis des Volkes für immer eingebrannten Bogen hinterläßt, die niedergeschlagene Erhebung, die durch nichts aus der Welt zu schaffen ist - drängt die Schriftstellerin in solchen prägnanten Formulierungen darauf, die schmerzlichen Erfahrungen im Gedächtnis aufzubewahren, auf daß sie uns Orientierung sein können.

Willaschek im Roman „Der Weg durch den Februar“ ist zu zwölf Jahren Gefängnis verurteilt worden. „Unruhig und bekümmert“, schreibt die Seghers, „standen die Menschen unter den Kastanien zusammen. Sie umdrängten Frau Holzer und Martins Mädchen. Sie wurden schüchtern auseinandergedrängt. Manche wurden jetzt plötzlich wild und fluchten.“ Das könnte ein Schluß sein. Nicht so bei der Seghers. Sie gibt den Gedanken und Überlegungen des Verurteilten das letzte Wort: „Willaschek ging zwischen zwei Wachposten den Korridor hinunter. Er ärgerte sich, weil er nicht laut genug gerufen hatte (Wir werden die Richter von morgen sein, W. H.). Sonst war er ruhig. In diesem Augenblick hatte das Urteil für seine Schultern kein Ge-

wicht. Vielleicht wird noch oft, vielleicht schon heute nacht ein neuer Anfall von Verzweiflung sein Herz erschüttern. Jetzt aber war er froh. Ruhig und unverwundbar wie die Allerstärksten durch das Leben gehen, ging er von der Gerichtsstair bis zur Haupttreppe. Jetzt stehen sie unter den Kastanien herum, jetzt umdrängen sie Frau Holzer und Martins Mädchen, sie gedenken seiner beim Heimweg, beim Abendessen und moegen bei der Arbeit. Er kennt die Seinen und die Seinen erkennen ihn.“

Nachdem sechs geflohene Häftlinge wieder eingefangen werden, dem siebenten, wie der Leser weiß, die Flucht gelang, sind die sieben Bäume in Westhofen abgeschlagen worden. Das Leben der Häftlinge



Der Autor unseres Beitrages, Dr. Walfried Hartinger, während der Seghers-Ehrung der Sektion Germanistik/Literaturwissenschaft in der vergangenen Woche. Foto: Uhlmann

scheint wieder in das barbarische Gleichmaß gebracht. „Der SA-Posten hatte schon aufgehört, sich über den Regen zu verwundern. Er drehte sich plötzlich um, um aus bei etwas Verbotenen zu überraschen. Wir lagen zehn Minuten später auf unseren Pritschen. Das letzte Föpfchen im Ofen verglühete. Wir ahnten, was für Nächte uns jetzt bevorstünden. Die nasse Herbstkälte drang durch die Decken, durch unsere Hemden, durch die Haut. Wir fühlten alle, wie tief und furchtbar die äußeren Mächte in den Menschen hineingreifen können, bis in sein Innerstes...“ Das hätte als Schlußbild auch ein bürgerlicher Autor (denken wir an Ernst Weicherts „Totenwald“) entwerfen können. Die Seghers schließt anders, indem sie den Satz verlängert und so zu einem unvergeßlichen macht: „Wir fühlten alle, wie tief und furchtbar die äußeren Mächte in den Menschen hineingreifen können bis in sein Innerstes, aber wir fühlten auch, daß es im Innersten etwas gab, was unangreifbar war und unverletzlich.“

Zum Begräbnis der durch eine mutige Tat am 17. Juni 1953 ums Leben gekommenen Ella Busch waren viele Menschen erschienen. Bei dieser Feststellung beläßt es Anna Seghers nicht. Sie fragt, was das Leben der Busch so beispielhaft gemacht hat: „Zu dem Begräbnis waren unglaublich viele Leute gekommen. Nicht nur solche wie Alwinger, die vollständig Ellas Leben begriffen hatten und es geachtet und geachtet: Ihre Liebe zur Arbeit, als



sei die Arbeit etwas Erlösendes, Steigerndes, und Ihre Liebe zu aller Art Menschen, die diese Arbeit vollzogen; aber nicht bloß Ihre Liebe zur Arbeit und zu den Menschen, sondern zu jedem Faden, der manchmal fühlbar, manchmal verborgen eins mit dem anderen verband.“

Ohne Sinn scheint das Leben Triebels geworden zu sein. Für immer hat er seine Jugendliebe, ein Stück Heimat, verloren. Seinen Gesprächspartner Hammer läßt die Autorin reflektieren: „Mit diesem Kummer, fürchte ich, wird er so leicht nicht fertig werden... Man meint, das Leid aus jungen Jahren so leicht zu vergessen. Das glaube ich nicht. Auch ich werde nie das Schwere vergessen, das ich in meiner Jugend erlebte, den Tod meines Lieblingsbruders und den hilflosen, langsamen Tod meines besten Freundes auf offenem Feld. Wie läßt sich denn solche Trauer wie die von Triebel überwinden. Sie beschwert für immer die Seele...“

Den nicht wenig geprägten Menschen unseres Jahrhunderts könnte aus der Erfahrung gesprochen sein: Aus dem Kreis bitterer Erlebnisse ist nicht herauszukommen. Über das Nachdenken Hammers aber sprengt die Seghers diesen Kreis mit der nicht zu vergessenen Botschaft, daß die Trauer auch ihr Guttes habe. In dieser sich ständig verändernden, weiterstrebenden Welt, in der wir jetzt leben, ist es gut, wenn etwas Festes in einem für immer erhalten bleibt, auch wenn das Feste ein unvergeßliches Leid ist. Weil er etwas Schwere erlebte, werden ihm all diese Menschen begreifbar sein, die etwas Schwere erlebten. Und dieses andere Menschen begreifen wird seinem Leben nutzen und auch seiner Arbeit.“

Es ist wohl nun eher begreifbar, welchem Grundantrieb die prägenden Formulierungen der Anna Seghers entspringen. Sie ziehen zusammen, was in der Handlung der epischen Welt auseinandergelegt wurde: die Verknüpfung des einzelnen Schicksals mit dem der Gemeinschaft, der menschlichen Gattung; die Bewahrung des Humanen wider alle Erlebnisse der Zerrissenheit und Destraktion; die Aufbewahrung schmerzlicher Erfahrungen im Gedächtnis, auf daß sie uns sensibler machen. Solche Kraft wächst für Anna Seghers, dem Einzelnen nur im Anschluß an die größere Gemeinschaft zu, die die sozialistische Bewegung schafft; sie bewahrt auf und führt weiter, was im einzelnen Kampf vorgelebt wurde, sie bringt Brüderlichkeit hervor in der Beziehung zu den Seinen, sie läßt das Individuum seiner selbst verbleiben, fest werden in einer unruhigen Welt.

Im Wissen um die harten Widersprüche und schmerzlichen Konflikte in diesem Jahrhundert der Klassengesellschaft, um die energischen Anforderungen auch in der sozialistischen Gesellschaft sind solche Sätze der Seghers Orientierungshilfen: gegen mögliche Verzweiflung wird Ermunterung, gegen Zerrissenheit Stabilität, gegen Unterwerfung Aufbegehren gesetzt. Anna Seghers legt nicht zehlf Gebote, auch nicht zur sozialistischen Moral, vor, sie macht Angebote zur Lebenshilfe. Die sind nicht aus der Welt, aus unserer sozialistischen Welt, zu reden, auch nicht angesichts einer zeitgenössischen Literatur, die dem Leser nicht selten den aufbauenden Zuspruch versagt.

Es ist schon nicht merkwürdig, daß man sich Sätze der Seghers merkt.

Porträts, Selbstbildnisse, Stilleben und Landschaften

Ausstellung mit Arbeiten von Ulrich Hachulla in der „Galerie im Hörsaalbau“

Vom 20. Juni bis 23. Juli zeigt die Kunstsammlung der KMu in der „Galerie im Hörsaalbau“ eine Ausstellung mit Arbeiten von Ulrich Hachulla. Im Zentrum der Werkauswahl stehen Gemälde. Mit der getroffenen Auswahl kann die künstlerische Entwicklung des Leipziger Künstlers seit 1972 verfolgt werden. Gezeigt werden Porträts, Selbstbildnisse, Stilleben, Landschaften und thematische Kompositionen. Darunter befinden sich sowohl bekannte und viel diskutierte Bilder wie „Der erste Rentnerstag“, als auch neu entstandene und hier erstmals vorgestellte Werke zu dem Themenkreis „Hochwasser“.

Parallel dazu werden Druckgrafiken gezeigt. Sie beweisen die Meisterschaft Hachullas vor allem als Radierungskünstler, der alle technischen Möglichkeiten kennt und nutzt, also die Ätze ebenso wie die Aquatintaradierung, die Schabtechnik, den Stoffdruck und Ausprengtechniken. Besonders bekannt wurden auch seine Farbdruckungen. In die Auswahl wurden wenige Handzeichnungen und Aquarelle einbezogen. Letztere entstehen vor allem bei Reisen und in Vorbereitung von Gemälden.

Ulrich Hachulla hat an der Leipziger Hochschule für Grafik und Buchkunst von 1963 bis 1968 bei Werner Tübke und Bernhard Heising studiert. In den Jahren 1972 bis 1974 war er Aspirant an der Hochschule, erhielt schließlich einen Lehrauftrag und leitete 1976 die Werkstatt für Restaurierung der Leipziger Hochschule. Im Jahre 1978 wurde er als Dozent berufen. Seit 1980 ist er an zahlreichen Ausstellungen im In- und Ausland beteiligt, darunter an der 8. bis 10. Kunstausstellung des Bezirkes Leipzig sowie an der VII. bis IX. Kunstausstellung der DDR. Im Jahre 1978 erhielt er den Kunstpreis der Stadt Leipzig, und in diesem Jahr wurde er mit dem Kunstpreis der DDR ausgezeichnet.

Die Ausstellung wird am Sonntag, 18. Juni, im Hörsaal 14 mit einem Konzert des Schumann-Quartetts des Gewandhausorchester eröffnet. Beginn 19.30 Uhr. Am 7. Juli findet um 18 Uhr Gespräch mit dem Künstler seiner Ausstellung statt.

R. BEHRENDT



Verwehte Stadt, Farbdruckerung aus dem Jahre 1977. Repro: G. Uhlmann

Zur Methodik der Klavierimprovisation

Dr. H. Schramowski hielt Vortrag an Wiener Hochschule

Auf Einladung der Musikpädagogischen Abteilung der Wiener Hochschule für Musik und darstellende Kunst hielt der Musikwissenschaftler und Komponist Dr. Herbert Schramowski, Lektor im Fachbereich Musikwissenschaft der KMu, einen Gastvortrag zur „Methodik der Klavierimprovisation“. Er ging dabei vor allem von seinem international anerkannten Lehrbuch „Schöpferisches Gestalten am Klavier“ (Deutscher Verlag für Musik, Leipzig) und seinem „Musikalischen Bilderbogen: 33 Klavierstücke mit improvisatorischen Gestaltungsmöglichkeiten“ das im gleichen Verlag erschien, aus. Der Vortrag wurde ergänzt durch Unterrichtsstunden mit Studierenden der Abteilung Musikpädagogik der Wiener Hochschule und einem anschließenden Kolloquium. Vortrag, Unterricht und Fachkolloquium fanden bei Lehrkräften und Studenten Zustimmung.

Dr. Schramowski ist bekannt für sein musikerzieherisches Anliegen, Kinder und Jugendliche zur schöpferischen Eigenleistung anzuregen, wobei u. a. auch seine 1982 erschienenen „Begegnungen“ - 10 Stücke für Blockflöte und Klavier - Pro Musica Verlag, Leipzig, zeugen.

Die Wiener Hochschule sprach für sein musikerzieherisches Anliegen eine erneute Einladung an Dr. Schramowski aus, so daß dieser wissenschaftlich-methodische Erkenntnisse, die Zusammenarbeit zwischen Österreich und der DDR im Rahmen der Musikpädagogik vertiefen.

„Darum laßt uns alles wagen“

Karl-Marx-Programm der Studenten des Studios der Theaterhochschule am Leipziger Theater

„Darum laßt uns alles wagen...“ mit diesem Angebot wenden sich die Leipziger Theater an junge Leute der Stadt Leipzig im Karl-Marx-Jahr.

Ausschließlich authentische Texte des jungen Marx, Briefe, Gedichte, Artikel, Zitate aus Werken sowie Briefe seines Vaters, seiner Mutter und Schwester, der Verlobten Jenny von Westphalen sowie Berichte und Beschreibungen von Zeitgenossen sollen die Entwicklung eines jungen Mannes zu einer Persönlichkeit verdeutlichen, der sich mu-

tig und entschlossen mit seiner Zeit auseinandersetzt und die Grundlagen einer neuen Philosophie schuf. Gedichte und Lieder zeitgenössischer Schriftsteller, wie Heine, Herwegh, Freiligrath und Hoffmann von Fallersleben, ergänzen und erweitern das Bild eines Jahrzehnts, das die kommenden revolutionären Ereignisse schon ankündigte.

Dieses Programm ist seit dem 18. Mai im Kellertheater zu sehen. Sehr gern aber würden die Studenten damit auch in den Rhythmus der Jugendklub kommen. Mehr als eine Spielfläche und ein Klavier sind dazu nicht nötig.

Kartenbestellungen für das Theater nimmt die Abteilung Opernrecht im Opernhaus entgegen. Alle anderen Wünsche sind an die Abteilung Öffentlichkeitsarbeit im Opernhaus (Ruf 78 41, App. 324 oder 326) zu richten.